Grenzgeschehen 1969 (Teil 2, Minensprengungen)

Nach dem schweren Grenzzwischenfall am 06.08.1969 bei Mendhausen, bei dem Uwe Preußner sein Leben verlor (siehe Grenzgeschehen 1969 Teil 1) wurde vom BMI (Bundesministerium des Inneren) angeordnet, dass der BGS bei diesen Bautätigkeiten an den Grenzanlagen der DDR verstärkt Präsenz zu zeigen hat. Das Ziel sollte sein: „Fluchtbereiten Personen eine Flucht psychologisch und tatsächlich zu erleichtern“.

Vom GSK Süd erhielt die GSA III/2 (Oerlenbach) am 12.08.1969 die Order, den Bereich der Baumaßnahmen an der Grenze (Rothausen – Irmelshausen) „rund um die Uhr“ zu bewachen. Dazu wurde tagsüber ein Zug für 8 Stunden Beobachtung an der Grenze eingeteilt. Danach wurde er vom nächsten Zug vor Ort abgelöst. Während der Nachtzeiten, wenn die Bautätigkeiten ruhten, waren die Kräfte schwächer. So ging das eine Woche lang, dann übernahm eine andere Hundertschaft diesen Dienst für die nächste Woche.
So war gegen Ende August auch meine Hundertschaft, die 11./-, an der Reihe. Ich musste mit meinem Zug in Oerlenbach sehr zeitig aus den Federn, denn die Anfahrtszeit betrug ca. eine Stunde und die Ablösung an der Grenze hatte eine Stunde vor den Bautätigkeiten zu erfolgen.
Um „Stärke“ zu zeigen, wurden auch unsere SW I (Sonderwagen 1, Mowag) mit aufgefahren.

Das Bild entstand anlässlich einer Paradefahrt bei den Feierlichkeiten „60-Jahre BGS/BPOL“ durch Lübeck.

Archiv: Walter Rügamer

SW I

Hersteller: MOWAG, Schweiz

Motor: Chrysler, 6-Zylinder V

Leistung: 161 PS, Benzin

- Allradantrieb,
- Geländeuntersetzung,
- Allradlenkung zuschaltbar,
- Differentialsperren
- 5 Vorwärtsgänge, 1 Rückw.

Auf eine Lafette an dem SW I wurde auch ein Maschinengewehr angebracht. Dieses sollte jedoch außerhalb der Sichtweite der DDR-Grenztruppen geladen werde, um „nicht zu provozieren“. Als ich als MG-Schütze eingeteilt war, fuhren wir einmal ungeladen bis nach vorne. Da bemerkten wir, dass wir noch nicht durchgeladen hatten. Nun zeigte ich den Patronengurt unserem Gegenüber und lud gut sichtbar und lautstark das MG durch.

Karlheinz Mayer am MG Archiv: Karlheinz Mayer

Zurückgezogene Postierung an der Grenze (1970) Archiv: Erwin Ritter

Schon kurz darauf kam der Zugführer zu mir und fragte, weshalb ich hier vorne durchgeladen und so gegen die Anordnung verstoßen habe.
Da rief ich vom SW gut hörbar herunter: „Die sollen ruhig sehen, dass wir keine Sahnetörtchen werfen, wenn sie Ernst machen und es losgeht!“
Meine Kameraden, die das hörten, haben gelacht. Mein Zugführer schmunzelte, drehte sich um und ging weg. Einen „Anschiss“ habe ich nicht bekommen.

Zum Räumen der Minen mussten DDR-Angehörige in Schutzanzügen diese vorsichtig aufspüren. Anschließend wurden die Minen gleich vor Ort gesprengt. Jede Sprengung wurde üblicherweise durch ein Hupsignal eines in sicherer Entfernung stehenden Lkw angekündigt. Nun konnten alle an der DL (*Demarkations-Linie = innerdeutsche Grenze im früheren Sprachgebrauch*) eingesetzten Posten einen größeren Sicherheitsabstand einnehmen. Dann wurden meist mehrere Minen gleichzeitig gesprengt.

Minensuche durch Pioniere der DDR Grenztruppen bei Mendhausen, August 1969 Archiv: Erwin Ritter

An einem der folgenden Tage, gegen 12 Uhr, begaben sich die NVA Soldaten wieder zu ihrer "Gulaschkanone", um das Mittagessen einzunehmen.
Auch wir, auf der West-Seite, zogen uns ebenfalls zur Essensausgabe an unser Küchen-Fahrzeug zurück. Dort wartete das aus Oerlenbach in Thermobehältern zugeführte Essen auf uns.
Jedoch ein Beobachter musste nahe an der Grenze verbleiben ---
und dieser „Eine“ war ich.

Verpflegung aus Thermobehälter

An der Grenze Archiv: Karlheinz Mayer

Mit meinem privaten starken Fernglas (7x50) beobachtete ich das Gelände auf der "DDR-Seite". Plötzlich sah ich drüben Feuer aus dem Boden schießen. Sofort danach hörte ich das ohrenbetäubende Detonieren von Minen. Erdbrocken sausten durch die Luft und die Erde bebte kurz. Dann packte mich eine unsichtbare Faust. Die Druckwelle erfasste jedoch nur meinen Oberkörper und drückte ihn nach hinten, während meine Beine, durch hohes Gras geschützt, vorne blieben. Ich verlor das Gleichgewicht, taumelte und saß schon bald mit geschultertem Gewehr, das Fernglas in der Hand ein Stück weiter hinten auf meinem Hosenboden im Gras, während die Dienstmütze durch die Luft segelte.
Dann prasselten bis fast in meine Nähe einige Erdbrocken herunter. Sie trafen mich jedoch nicht.
Im ersten Moment wusste ich gar nicht, wie mir geschieht und was da passiert war.

Reihensprengung von Bodenminen (an einer anderen Stelle der Grenze, 1970) Archiv: Erwin Ritter

Meine Kameraden hörten den lauten Knall und sahen aus der Entfernung, dass ich zu Boden geschleudert wurde. Da sie mich im hohen Gras nicht mehr sahen, hatten sie Angst, dass ich verletzt sei. Sie, einschließlich Sanitäter, eilten herbei und halfen mir wieder auf die Beine. Außer etwas „klingenden“ Ohren hatte ich jedoch keine Verletzung.

Natürlich legte unsere Führung, wie vorgeschrieben, lautstarken Protest per Megaphon gegen die Sprengungen ein: „Stellen Sie sofort ihre Handlungen ein! Sie gefährden Gesundheit und Leben von Menschen! Sie haben eine Grenzverletzung begangen! Erde und Steine trafen auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland! …“

Unsere Kräfte zogen sich daraufhin in eine sichere Entfernung zurück und wir beobachteten von dort aus weiter. Am späten Nachmittag liefen wir eine Doppelstreife näher zur Grenze hin. Da konnten wir sehen, wie NVA-Pioniere mit langen Stangen im Boden herumstocherten und offensichtlich nach nicht detonierten Minen suchten.

Minensuche mit langen Stangen Archiv: Erwin Ritter

Daraufhin hielten wir wieder einen größeren Abstand, um nicht noch einmal die Auswirkungen einer Detonation aus nächster Nähe zu erleben.

Ob die Sprengung der Minen ohne vorheriges Hupsignal von den NVA-Soldaten bewusst erfolgte, um uns zu ärgern, oder ob es ein „Betriebsunfall“ war, konnte abschließend nicht geklärt werden.

Im September 1969 wurden die BGS-Kräfte an der Zonengrenze wieder stark reduziert.

Autor: Karlheinz Mayer

Karlheinz Mayer an der Grenze

Archiv: Karlheinz Mayer

Informationen (Quellen: Wikipedia, Erwin Ritter, Autor: Walter Rügamer)

Die Deutsche Demokratische Republik verlegte zur Verhinderung der Flucht ihrer Bürger in den Westen ab dem Jahr 1961 auf einer Länge von insgesamt ca. 850 km über 1,32 Millionen Landminen (einschließlich Nachverlegung nach Räumungen) an der innerdeutschen Grenze.

Auf Druck der Bundesrepublik Deutschland wurden die Landminen 1984/85 gesprengt und entfernt, auch die Selbstschussanlagen hat man bis November 1989 abgebaut.

An der ehemaligen innerdeutschen Grenze wurden ca. 33.000 Minen nicht wiedergefunden bzw. gibt es keine Räumprotokolle. Die Minen bestanden überwiegend aus Holz oder aus Plastik und waren deshalb mit den klassischen Minensuchgeräten nicht sicher zu finden. Sicherlich sind nicht alle fehlenden Minen durch Tiere, Schneelast oder herabfallende Äste ausgelöst worden. Auch wurden manche Minen durch Sturzregen oder Hochwasser weggeschwemmt.
Von den alten Holzkisten-Minen waren ca. 18.000 Stück nicht nachweisbar. Aufgrund der Ausführung der Minen wurde 1991 festgestellt und entschieden, dass von diesem Typ keine Gefährdung mehr ausgeht, da sie inzwischen verrottet sein müssten.

Die Anzahl noch existierender scharfer Minen im ehemaligen Grenzgebiet ist bis heute unsicher, da ca. 16.000 Minen nicht mehr auffindbar waren.

Daher sollte man im Bereich des ehemaligen Grenzverlaufs möglichst auf dem Kolonnenweg oder auf Feldwegen bleiben und nicht durchs Unterholz streifen!